

**Fritz Reheis: „Entschleunigung. Abschied vom Turbokapitalismus“
Riemann Verlag, München, 2003, 320 Seiten.**

Die Ökologie des Menschen verlangt nach Disziplinen verbindenden Ansätzen. Institutionell arrangierte Interdisziplinarität scheitert aber immer wieder an kommunikativen Schwierigkeiten und mangelndem Engagement. Einzelne Menschen dagegen können mit der notwendigen Motivation und Waghalsigkeit integrative Leistungen vollbringen. Zwar ist es unmöglich, das Ganze zu denken, aber mit einer thematischen Fokussierung können ganzheitliche Perspektiven entwickelt werden. Mit seinen Büchern über Ursachen und Folgen der zunehmenden zivilisatorischen Beschleunigung und deren Überwindung ist Fritz Reheis in dieser Hinsicht ein Vorbild. Er schließt damit an die zeitökologischen Studien an, die seit Beginn der 1990er Jahre im Rahmen einer „Zeitakademie“ an der Evangelischen Akademie in Tutzing entstanden sind. Diese Themenwahl rechtfertigt sich durch den Umstand, dass die „Beschleunigungs-Krankheit“ (17ff.) uns wachsende, abgründige Probleme bereitet, aber erstaunlicherweise im gesellschaftlichen Diskurs eigentlich totgeschwiegen wird. Es scheint, dass wir schlicht keine Zeit mehr zur Reflexion darüber finden, wieso wir an wachsender Zeitnot leiden. Die Folge ist eine verzerrte Wahrnehmung der Realität, die uns selbst und die Erde gefährdet.

In seinem neuen Buch verwendet Reheis die Metapher des Hamsterrades: Wir sind unablässig und immer schneller am Treten, ständig in Gefahr, gleich zu stolpern. Abschnittstitel wie „Lernen im Laufschrift“ (20), „Gehetztes Arbeiten“ (23) und „Ruheloses Konsumieren“ (27) weisen darauf hin, wie sich dies konkret in unseren verschiedenen Lebensbereichen niederschlägt. Der Stress macht uns physisch und/oder psychisch krank, lässt soziale Bindungen zerfallen und schürt Aggressionen und Gewaltbereitschaft. Aber auch die Kluft zwischen Arm und Reich wird ständig vergrößert, weil die Schnellen zu Lasten der Langsamen alles abrahamen. Längerfristig am gravierendsten aber ist der rücksichtslose Umgang mit unseren natürlichen Lebensgrundlagen, der aus dem Umstand folgt, dass die Natur in vielerlei Hinsicht der Beschleunigungsdynamik als Hindernis entgegensteht und deshalb „eingeebnet“ werden muss.

Für eine Beschäftigung mit dieser Problematik ist eine ganzheitliche Zugangsweise unabdingbar. „Ohne auf kulturelle und gesellschaftliche Zusammenhänge einzugehen, lässt sich über Natur und Mensch nicht angemessen reden.“¹ Wie aber können wir dafür eine Ordnungsstruktur gewinnen? Dies gelingt mit Hilfe einer evolutionären Perspektive (die Reheis in seinem früheren Buch² explizit erläutert hat, hier aber nur mehr implizit verwendet), die drei hierarchisch geordnete Ebenen bzw. Systeme unterscheidet: 1. Die Natur als das Ursprüngliche, 2. die Kultur/Gesellschaft, die aus der Natur herausgewachsen ist, und 3. den einzelnen Menschen, der sich im Schoße von Kultur/Gesellschaft zum Individuum hat entwickeln können. Mit dem Doppelbegriff Kultur/Gesellschaft soll die zweiseitige Position des Menschen angesprochen sein, der auf der einen Seite im Wechselverhältnis zur Natur (Kultur), auf der anderen im Austausch mit seinen Mitmenschen (Gesellschaft) steht. Hier ließe sich fragen, ob es nicht sinnvoller wäre, statt in der hierarchischen Reihe von der kollektiven auf die individuelle Ebene zu wechseln, durchgehend mit der Dualität beider Ebenen zu operieren. Sicher ist aber jedenfalls, dass eine evolutionär-hierarchische Sichtweise für Nachhaltigkeits-Beurteilungen äußerst wichtig ist.

